

Literatur-Notizen.

A. Penck. Der Flächeninhalt der österreichisch-ungarischen Monarchie. In d. Sitzber. d. Akad. der Wiss. Math.-naturw. Cl. Wien 1889.

Der Verf. hebt hervor, dass das Areal der österreichisch-ungarischen Monarchie bisher noch nicht mit dem wünschenswerthen Grade von Genauigkeit ermittelt worden sei, da die officiellen Angaben darüber nicht in Uebereinstimmung seien. Verf. hat deshalb eine neue Messung vorgenommen, und zwar auf dem Papier, nämlich in der Weise, dass er die Specialkarte der Monarchie im Maassstabe von 1:75.000 mit Zuhilfenahme eines Anslers'schen Polarplanimeters auf ihren Flächeninhalt untersuchte. Dieser Art wurde unter Berücksichtigung möglicher Fehlerquellen (die einzelnen Blätter werden z. B. durch Contraction des Papiere nach dem Druck in sehr ungleicher Weise deformirt) 400 Blätter der Specialkarte vermessen und es wurde dabei das Areal der Monarchie zu 625.556.77 Quadratkilometer gefunden, das ist um 3247 Quadratkilometer mehr als dies der jüngsten officiellen Angabe entspricht. Das Areal, um welches dem zu Folge die Monarchie grösser wäre als nach der betreffenden officiellen Angabe, würde also ungefähr dem Flächeninhalte des Grossherzogthums Sachsen-Weimar entsprechen.

Eine Bestätigung seiner Messung erblickt der Verf. darin, dass das Resultat derselben mit der früheren Angabe Strelbitzky's übereinstimmt, welche der Letztere gelegentlich seiner Ausmessung Europas mittheilte. Auch stimmt der von Penck gefundene Werth mehr mit dem Werth überein, der sich aus den Arbeiten bei der Grundsteuerregulirung herleitet als mit jener officiellen Angabe und es können demnach die betreffenden Ergebnisse der Triangulirung nicht bestätigt werden. Immerhin lassen aber auch die Ergebnisse der Grundsteuerregulirung die Monarchie noch immer um mehr als 525 Quadratkilometer zu klein erscheinen, und es würde sich, wie der Verf. hervorhebt, das Ergebniss der Grundsteuer um fast 50.000 Gulden jährlich erhöhen, wenn man die Penck'sche Messung als Grundlage einer solchen Steuer benützen könnte. Wie diese Mehrbelastung des Grundbesitzes auf die Besitzer zu vertheilen wäre, darüber enthält die vorliegende Mittheilung allerdings keinen Vorschlag, denn es handelt sich hierbei offenbar nur um einen Wink, der sich nebenher aus der Arbeit des Verf. ergibt.

Bei dem allgemeineren Interesse, welches die Frage nach dem Flächeninhalte unserer Monarchie, zumal bei allen denen beanspruchen darf, welche mit kartographischen Arbeiten zu thun haben, glaubten wir diese neueste Arbeit des vielseitigen Autors an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen zu sollen. Man wird allerdings abwarten dürfen, ob und in welcher Weise competente Kreise, z. B. die Fachmänner unseres militär-geographischen Instituts sich über die Benützbarkeit unserer sonst gewiss ausgezeichneten Generalstabskarten gerade für den vorliegenden Zweck äussern und auf Grund welcher Erwägungen dieselben eventuell die Abweichungen sowohl der Penck'schen als der bei der Grundsteuerregulirung gewonnenen Ergebnisse von den bei der Triangulirung gewonnenen Resultaten erklären werden.

Jedenfalls schliesst sich ja doch die Herstellung der bewussten Karten gerade an die Arbeiten der Triangulirung an, und es scheint somit ein Widerspruch zwischen der Ausführung und den Grundlagen des genannten Kartenwerkes zu bestehen. Interessant wäre auch, zu erfahren, ob abermalige, voneinander unabhängige Messungen nach der von Penck gewählten Methode zu untereinander übereinstimmenden Resultaten und zu einer Bestätigung des von Penck ermittelten Werthes führen würden, denn erst damit wäre die Anwendbarkeit jener Methode für den hier besprochenen Fall zuverlässig erwiesen. Immerhin ist der Autor dazu zu beglückwünschen, dass er die neuerlich erfolgte Vollendung jenes grossen Kartenwerkes benützt hat, um die Frage nach dem Flächeninhalt der Monarchie wieder aufzurollen. E. T.

M. Raciborski. Flore fossile des argiles plastiques dans les environs de Cracovie. Aus dem Anzeiger d. Akad. d. Wiss. in Krakau. Krakau 1890.

Der Autor gibt hier eine auszugsweise Mittheilung des Ergebnisses seiner Arbeiten über die Flora der feuerfesten Thone von Krzeszowice und Alwornia bei Krakau,

und zwar zunächst über die dort vorkommenden Filices und Equisetaceen, während ein zweiter Theil der Arbeit die Lycopodiaceen, Cycadeen und Coniferen behandeln soll. Die vollständige Publication wird in dem Organ der oben genannten Akademie veröffentlicht werden. Es werden hier zunächst gegen 60 Arten angeführt, von welchen ein sehr grosser Theil neu ist. Diese Flora wird der des braunen Jura von Scarborough verglichen, wenn sie auch Anklänge an ältere Floren aufweist. Doch erscheint dem Verf. der Habitus der beschriebenen Pflanzengemeinschaft jünger als der der Liasflora von Steierdorf. Dieses Ergebniss stimmt jedenfalls gut überein mit der Auffassung, welche Stur über die Funde aus jenen feuerfesten Thonen verlaublich hat und mit den Ansichten, welche der Referent in seiner Darstellung der geognostischen Verhältnisse von Krakau besonders auf Grund der Lagerungsverhältnisse der fraglichen Thone ausgesprochen hat (vergl. hierbei Jahrb. d. geolog. Reichsanstalt. 1887, 446, 548, 568, 571, 574, resp. 24—152 der Arbeit). Dadurch wird die ursprüngliche Vermuthung Römer's über das Alter der betreffenden Schichten bestätigt und eine ältere noch in neuester Zeit (vergl. Jahrb. d. geolog. Reichsanstalt. 1889, pag. 47) wieder hervorgeholte Meinung, wonach jene Thone zum Rhät gehören würden, entkräftet. E. T.

G. A. Koch. Diluviale Funde aus der Arnsteinhöhle bei Mayerling. Aus d. Annalen d. naturh. Hofmuseums Wien. 1890, Bd. IV.

Da aus Niederösterreich bisher nur wenige Höhlenfunde bekannt waren, so hat die Entdeckung solcher Funde in der oben genannten, im Reifinger Kalk befindlichen Höhle Anspruch auf ein gewisses Interesse. Mehrere Individuen vom Rennthier und vom Höhlenbären wurden nachgewiesen, ausserdem Reste von *Hyaena spelaea* und in grosser Menge Zähne kleiner Nagethiere. E. T.

A. Sauer. Ueber die acolische Entstehung des Löss am Rande der norddeutschen Tiefebene. Aus d. Zeitschr. für Naturw. Halle a. d. S. 1889.

Man kann bis jetzt nicht behaupten, dass Richthofen's Theorie von der aeolischen Entstehungsweise des Löss allgemeinen Anklang gefunden habe. Selbst bei uns in Oesterreich, wo relativ noch am meisten für diese Theorie eingetreten wurde, hat die alte Ansicht von der fluviatilen Entstehung des Löss selbst unter den jüngeren Gelehrten seit einiger Zeit wieder mehr berechtete Vertreter gefunden. Besonders aber in Deutschland hat sich eine starke Gegnerschaft gegen Richthofen's Ansichten kundgegeben. Um so mehr verdient nun eine Arbeit hervorgehoben zu werden, welche der in der angegebenen Richtung herrschenden Strömung zum Trotz den Versuch macht, auch einen Theil der deutschen Lössbildungen im Sinne der angegriffenen Theorie darzustellen.

Die Beobachtungen des Verf. beziehen sich auf den sächsischen Löss, speciell den Plateaulöss. Unter Anderem wird begreiflicherweise der Art der ungleichmässigen Vertheilung der Conchylien eine gewisse Bedeutung für die vorliegende Frage beigegeben und damit die Ansicht begründet, dass die Lössconchylien nicht durch Hochfluthen von fernher in die betreffenden Absätze eingeschwemmt wurden. (Referent erinnert bei dieser Gelegenheit an das Auftreten conchylienreicher Lösspfleiler inmitten conchylienarmer Lössbildungen in Galizien, vergl. Jahrb. d. geolog. Reichsanstalt 1883, pag. 113). Ferner wird der speciellen Verbandverhältnisse des Löss in Bezug auf seinen Untergrund gedacht. Sobald nämlich das Liegende des Löss aus anstehendem, in seinen obersten Theilen zu Schutt verwittertem Gestein besteht, dann stellt sich meist eine Vermischung der Gesteinsbrocken des Untergrundes mit dem Löss bis zu einer gewissen Grenze ein, ein Verhalten, welches sich schwer mit der Annahme eines Absatzes des Löss aus Hochfluthen vereinigen lässt. Vielleicht ist es gestattet, hier darauf aufmerksam zu machen, dass früher schon auch anderwärts die Verbandverhältnisse der diluvialen Lehme zu ihren Untergrunde zu einer ähnlichen Betrachtung geführt haben (siehe Verhandl. d. geolog. Reichsanstalt. 1877, pag. 267 u. 1878, pag. 119). Auch die specielle Beschaffenheit des Löss selbst spricht in Sachsen in Ansehung der localen Verhältnisse für seine subaërische Entstehung. Z. B. wiederholt sich überall daselbst, wenn man die Lössbildungen nach dem Gebirge zu verfolgt, die Erscheinung, dass das Korn des Löss sich verfeinert. Der Verf. meint nun, dass die durch den